

## **EMK Kloten / Glattbrugg - Predigt vom 13. 2. 2011 von Stefan Zolliker**

Der Text für die heutige Predigt steht in Genesis 6,5-7

*Der HERR aber sah, dass die Bosheit des Menschen gross war auf Erden und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens allezeit nur böse war. Da reute es den HERRN, dass er den Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen. Und der HERR sprach: Ich will den Menschen, den ich geschaffen habe, vom Erdboden vertilgen, den Menschen samt dem Vieh, den Kriechtieren und den Vögeln des Himmels, denn es reut mich, dass ich sie gemacht habe. (Zürcher)*

*Wo de Herr gseht, wies wiit ume bös isch mit de Mensche und alles, wos denked und planed i ihrem Herz nume bös ich de lieb lang Tag, da röits de Herr, dass er d'Mensche gmacht het; es het en fescht beelendet. De Herr seit: Ich wott d'Mensche, won i gmacht han, vom Erdbode eweg wüsche; d'Mensche, s'Vee, was chrücht und d'Vögel am Himmel. Es röit mi, dass ich si gmacht han. (Mundart nach Josua Bösch)*

Liebe Gemeinde,  
was für eine abgründige Erzählung ist das doch, die Sintfluterzählung. Der eine Abgrund, vor dem wir stehen, ist das menschliche Herz: Was da alles darin verborgen ist! Es werden uns zwar keine konkreten Untaten und Gemeinheiten geschildert, es wird mehr summarisch benannt. Der Erzähler geht davon aus, dass dem Leser genügend Material einfällt, wie ein Mensch dem andern zum Wolf wird, und einer den anderen quält, täuscht, hintergeht ...

Im Magazin des Tages Anzeigers vom 5. Februar war ein hochinteressanter Artikel von Eugen Sorg über die Lust am Bösen erschienen. Eugen Sorg schildert zuerst den Fall des Pflegers Roger Andermatt, der zwischen 1995 bis 2001 mindestens 24 Insassen in Seniorenheimen umgebracht hat. Er beschreibt, wie er vorging, als er die Bewohner getötet hat. Er berichtet auch davon, wie der Todesengel im Pflorgeteam geschätzt und gut eingebettet war.

Dann schreibt er von manchen Berichterstattungen über die Fälle. Oft sei dort voll „therapeutischer Empathie“ aufgezeigt worden, aufgrund was für Umständen und Schwierigkeiten der Todespfleger vorgegangen war. Eugen Sorg weist dann zu aber diese Art der Erklärung der Taten, ihr „Verständlich-machen“ scharf zurück.

Er versucht vielmehr erschreckend nüchtern nachzuzeichnen, in was für ein Rausch der Macht jener Pfleger wohl gekommen ist, als er in immer kürzeren Abständen getötet hat und so „Gott gespielt hat“. Schliesslich folgert er: *„Das Böse begleitet die Humangeschichte. Es ist nicht heilbar, nicht umerziehbar, nicht wegfinanzierbar. Es ist die Bedingung menschlicher Freiheit, und man kann es nur abschaffen, wenn man den Menschen abschafft.“*

In dem Artikel wird dann auch auf die faszinierende Ausstellung „Faces of evil“ verwiesen. Ich möchte davon 3 Bilder zeigen aus der Fotoserie Faces of Evil. ([www.faces-of-evil.com](http://www.faces-of-evil.com))

Die Ausstellung umfasst total 13 Bilder von Diktatoren und Despoten. Nun sind es aber 13 besondere Bilder. Es sind nicht einfach Fotos. Die 13 Porträts wurden nämlich aus 350 Fotos von normalen Bürgern komponiert und zusammengeschnippst. Hitler ist eigentlich gar nicht Hitler. Hitlers Antlitz setzt sich hier aus der Nase eines Berliner Maklers, die Oberlippe eines Schlossers aus Dresden und das Kinn aus einem Hamburger Gastronomen zusammen.

Was wollen diese Bilder? Sie wollen daran erinnern, dass in jedem von uns – wenn nicht ein Hitler, so doch ein potenzieller Mittäter oder wenigstens ein Dulder – steckt, wenn nur

die Umstände entsprechend sind. Und sie führen deutlich vor Augen, dass grausame Männer wie Hitler und Stalin gewöhnliche Menschen aus Fleisch und Blut waren. Ein Phänomen, das Hannah Arendt „die Banalität des Bösen“ nannte.

Albert Einstein hat einmal gesagt: *»Die Welt wird nicht bedroht von den Menschen, die böse sind, sondern von denen, die das Böse zulassen.«*

Es stellt sich also die Frage: Wie konnten diese Männer in Positionen gelangen, die es ihnen ermöglichten, ihre Grausamkeiten auszuleben? Einsteins Ausspruch behauptet: Indem man sie lässt; indem eine Gesellschaft zulässt, womöglich noch befördert, dass „der Böse“ sein Tun ausführen kann. So steht hinter dem Gesicht eines Diktators eine Vielzahl von Gesichtern aktiver und passiver Mittäter. Auch wenn da und dort nach dem Ende einer Schreckensherrschaft der Ruf des »Nie wieder!« ertönt ist, zeigt der Blick in die Geschichte, dass neue Tyrannen immer wieder zugelassen werden können.

Soweit der eine Abgrund, der schon in der Sintflutgeschichte beschrieben ist: *Der HERR aber sah, dass die Bosheit des Menschen gross war auf Erden und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens allezeit nur böse war.* Nun ist das jedoch nur der eine Abgrund, es gibt noch einen anderen. Zu Beginn der Sintflutgeschichte steht nämlich: *Da reute es den HERRN, dass er den Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen.* Der andere Abgrund tut sich auf, wenn wir hier einen Einblick in das Herzen Gottes bekommen. Ein Gott, der bekümmert ist; den es reut, überhaupt Menschen gemacht zu haben. Was für eine ungewohnte, ja befremdende Ausdrucksweise!

Dass Gott auf das Böse auf der Welt reagieren muss, dass er es verurteilen muss – das ist ja verständlich. Wenn er gerecht ist, muss er ja dem Chaos auch einmal Einhalt gebieten und die Uebeltäter strafen. Dass Gott nein sagt, wenn der Mensch Leben zerstört, dass Gott sich empören muss, in seiner Heiligkeit und Grösse, das liegt auf der Hand. Ja, dass Gott manchmal wütend und traurig zugleich ist, wenn er sieht, was Menschen anrichten, das leuchtet ein.

Aber diese Gemütsbewegung der Reue, die lässt sich nicht so einfach einordnen. Das passt nicht zu dem Gottesbild, das man uns auf den Weg gegeben hat. Es passt nicht zu Vorstellungen der Allmacht, Ueberlegenheit und Unwandelbarkeit Gottes. Reue, das ist ein Riss mitten durch das Herz Gottes hindurch. Reue, das heisst doch: Man liebsten möchte sich alle Haare ausreissen, man möchte am liebsten etwas ungeschehen machen. Und es geht hier nicht um irgendeinen kleinen Fehler, sondern um die Existenz des Menschen generell!

Die Sintflutgeschichte mutet uns einiges zu. Dass Gott hier aufräumt, massiv eingreift und viele Menschen vom Erdboden verschwinden lässt, in dem er sie ertränkt, das ist schon sehr ungeheuerlich. Aber eben, das kann man als Reaktion auf das grosse Unrecht und die Gewalttat, die Menschen einander antun, noch einordnen. Wenn Gott zu wüten und zu schnauben beginnt in seinem Zorn gegen die Gewalttäter, so ist das zumindest nachvollziehbar.

Aber was sollen wir damit machen: Dass er bereut, Menschen gemacht zu haben? Ist das wirklich das letzte Wort? Möchte er tatsächlich den 6. Schöpfungstag am liebsten ungeschehen machen und auf der Erde bloss Schnecken, Geissblätter und Walfische sich tummeln sehen, aber bloss keine Menschen mehr?

Dunkle Fragen schliessen sich an: Hätte er sich das nicht ein wenig früher genau überlegen sollen? Hätte er nicht wissen sollen, wie es herauskommt, bevor er Menschen bastelt? Hat er etwa nicht geahnt, wie es endet? Ist der Mensch eine Fehlplanung? Ist der Mensch Gott entglitten? Gar: Kann man einem Gott, der so etwas bereut, denn noch trauen?

Liebe Gemeinde,  
die Sintflutgeschichte löst also abgründige Fragen aus über Gott und seine Menschen. Doch sie zeigt uns auch einen Weg auf, wie wir trotz dieses Risses in Gottes eigenen Herzen leben können, ja vielleicht gar, dass unser Leben von diesem Riss abhängt!

Blenden wir nun vom Anfang der Geschichte weg und gehen zum Ende. Wir können dann fragen. Was ist eigentlich die Moral von der Geschichte? Ist es das: „Versuche brav zu sein, dann wird dir schon nichts passieren?“ Oder: „Mach es wie Noah und dann trifft es dich schon nicht!“

Das als Moral wäre ein Trugschluss: Denn, Noah wurde nicht wegen seiner menschlichen Qualitäten gerettet, also weil er fehlerfrei war, sondern weil er „Gnade gefunden hatte“ bei Gott. Wenn die Sintflut als abschreckendes Beispiel, gar als Warnschuss zu verstehen wäre, dann müssen sich die Menschen ja dadurch auch tatsächlich verbessern, wenn sie sich nur ein wenig mehr zusammenreißen würden.

Nach der Sintflut steht aber erstaunlicherweise immer noch dasselbe Fazit über den Menschen wie zu Beginn: In Gen. 8,21 heisst es ja nicht: „Diese Strafaktion hat so gegesessen, dass die Menschen von nun nur noch an liebevoll und sanftmütig miteinander umgingen“, sondern es heisst immer noch: „Denn das Dichten und Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf.“ So seufzt Gott auch nach der gelungenen Rettungsaktion.

Ernüchterndes Fazit Nummer 1: Der Mensch hat sich durch die Sintflut nicht wesentlich gebessert. Nun gibt es aber ein umso überraschenderes Fazit Nummer 2: Und Gott? Was hat die ganze Aktion mit ihm gemacht? Sie hat ihn selbst mehr verändert als den Menschen! Am Ende lesen wir überraschenderweise von einer Wandlung in Gottes Herzen. Er sagt: „Ich will die Welt nicht noch einmal verfluchen. Ich will nicht noch einmal alles Leben verderben, wie ich es getan habe.“

Lässt sich der Mensch bessern durch Strafen? Nur beschränkt. Manchmal lässt sich ein Schutzwall dagegen errichten, und doch bleibt der Mensch anfällig dafür. Das, was sich hier wandelt, ist das Herz Gottes. Es macht den Anschein als hätte Gott selbst durch die Sintflut am meisten gelehrt. Nach seinem ersten Sinneswandel der Reue, überhaupt Menschen erschaffen zu haben, kommt nun ein zweiter: Von nun an will Gott trotz bleibender Bosheit des Menschen Gnade walten lassen und das Leben auf der Erde nicht wieder auslöschen.

So ist die Sintflut eigentlich ein paradoxes Eingreifen Gottes. Er stoppt das sich ausbreitende Böse mit einer radikalen Aktion. Er zerstört fast alles, was lebt und versucht so einen Neubeginn.

Dieser Neubeginn scheint bei ihm selbst grösser zu sein als bei den Menschen. Das Genmaterial des Menschen hat sich offenbar auch durch die Sintflut nicht verändert. Aber Gottes Art mit der Bosheit auf Erden umzugehen verändert sich: Obwohl der Mensch in seiner Bosheit schon manche erneute Straf- und Säuberungsaktionen verdient hätte, verzichtet Gott in Zukunft auf solche Aktionen.

*„Ich will die Erde wegen des Menschen nicht noch einmal verfluchen. Solange die Erde besteht, sollen nicht aufhören Sommer und Winter, Saat und Ernte, Tag und Nacht“.*

Dieser doppelte Gesinnungswandel Gottes macht mir Gott nicht unglaubwürdig, sondern im Gegenteil eher vertrauenswürdig. Ja, Gott hat ein Herz. Ja, Gott lässt es nicht gleichgültig, wenn Leben misslingt und entartet und Menschen an Gewalttat leiden. Ja, Gott hält am Projekt „Mensch“ mit überraschend viel Freiheit fest. Gott hätte ja nach der Sintflut sagen können: Das Projekt Mensch wird weitergeführt, aber mit bedeutend weniger

Gestaltungsspielraum – doch er tut es nicht. Im Gegenteil, er bekräftigt und vergrössert gar die Verantwortung, die er dem Menschen überträgt.

Gott lässt uns weiterhin viel Spielraum zum wählen. Er legt die Erde in unsre Hand. Er wagt es immer wieder neu mit uns, mit Vorschussvertrauen. Er lässt immer wieder Gnade walten, lässt uns Erfahrungen machen, Lehrplätze, und dabei lässt er häufig die Folgen unseres Tuns nicht auf uns fallen, sondern schöpft diese negativen Folgen ab. Er hilft mit, dass wir das Leben nicht nochmals in solch grossem Ausmass verwirken wie bei der Sintflut.

Gott ist eben nicht der eiskalte Herrscher, der dann und wann mit einer gezielten Säuberungsaktion aufräumt, bzw. abräumt, sondern eher wie ein Vater, der mit seinen Kindern mitleidet, wenn sie sich verirrt haben und von Schmerzen geplagt wird und mit ihnen mitgeht, um sie vor sich selbst zu schützen.

Diese Reue Gottes, die hier geschildert wird, die bringt mich nicht dazu, an Gott Anstoss zu nehmen, sondern mich noch mehr auf ihn zu verlassen. Das grosse Wasser der Sintflut ist nicht nur Chaoswasser, das zerstört, sondern es sind Tränen des Schöpfers über die Bosheit und Gemeinheiten, die andere behindern und Leben quält. Gott ertränkt seine Schöpfung in diesen Tränen. Damit möchte er den Menschen zeigen, dass er von nun an lieber ihnen verzeiht und sie schützt vor den Folgen des Bösen, statt dass er straft.

Die Geschichte der Sintflut zeigt uns: Gott wagt es immer wieder neu mit uns. Vermutlich hat er schon bei der Schöpfung ganz genau geahnt, wie ihm der freie Mensch Kummer und Herzeleid bereiten wird – und er hat ihm trotzdem dieses grosse Mass an Freiheit gewährt. Und er hat dieses Mass auch nach der Sintflut nicht kleiner gemacht, eher noch grösser.

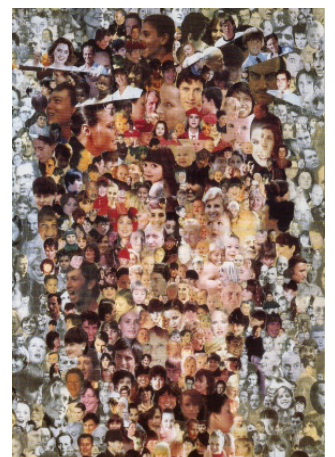
Gott hat geahnt, wo die Menschen ihre Freiheit missbrauchen werden. Zu was sie fähig sind. Und er wagt es immer wieder neu mit uns, indem er uns zutraut, dass wir uns in dieser Freiheit für die Liebe entscheiden, für den Respekt vor Andersdenkenden, für das Mass statt die Gier, für die Lebensbejahung, statt die ewige Opposition, für die Begegnung, statt für Rechthaberei;

Bilder der Collage „Christus unter uns“

Schau, hier ist ein Mensch. Ein sanftes Mädchen. Auch sie ist an sich zu vielem fähig. In ihrer Zartheit und Verletzlichkeit kann sie sich immer wieder entscheiden, wie sie handeln will. Und so gibt es viele verschiedenartige Menschen. Die meisten leben unspektakulär und anständig, und doch sind sie an sich alle fähig zur Liebe und zum Mord; zur Freude und zur Lebensverneinung, zur Güte einer Mutter Theresa und zur Brutalität eines Stalin. Diese Leute sind keine Heilige, sie haben alle das Potential zum Monster.

Doch wenn sie sich an Gott halten, an den, der es immer wieder neu mit ihnen wagt;

wenn sie sich im Verzeihen üben und sich ihren Schatten und abgründigen Ideen stellen, dann können sie zum Segen werden und diese Erde zum Blühen bringen – weil Christus sich in ihrer Mitte zeigt, gerade auch als der Gekreuzigte und Mitleidende.



Nein, aus 350 Gesichtern kann man nicht nur Hitler, Idi Amin und Stalin basteln. In den gleichen Gesichtern kann Christus aufleuchten – wenn wir uns denn von ihm lieben lassen. Amen.